

UTE RÖSCHENTHALER (1960–2024)

Mamadou Diawara\*



„Reading her texts is as if she takes you with your hand and guides you through the field she describes. What an anthropologist, what an ethnographer!” – Mit diesen Worten reagierte Henrietta Nyamnjoh, eine führende Wissenschaftlerin aus Kamerun, dem Land, in dem Ute Röschenthaler ihre ersten Schritte in Afrika machte, auf den Tod von Ute. Ute war von großer Strenge bei der Wiedergabe ihrer Felderfahrungen, ob in Europa, Asien oder Afrika. Nichts wurde dem Zufall überlassen. Sie pflegte die Kunst, alles zum Gegenstand einer spannenden wissenschaftlichen Untersuchung zu machen. Ute bewies dies während unseres Aufenthalts in Mali, einem Land, das sie nicht kannte, dessen Geheimnisse sie aber nach wenigen Monaten beherrschte. Sie beschäftigte sich zunächst mit der Vorliebe der Malierinnen und Malier für Getränke, in diesem Fall für Tee. In weniger als zehn Jahren entstanden daraus zwei sensationelle Bände, die 2022 und 2023 bei Brill er-

---

\* Für die Übersetzung dieses Textes aus dem Französischen ins Deutsche bedanke ich mich ganz herzlich bei Richard Kuba, einem Freund von Ute.

schiene. Ähnlich verhielt es sich mit den lokalen Präferenzen in bezug auf Kleidung und Musik. Ute widmete diesen nicht nur Artikel, sondern auch ein Buch, das von ihr mitherausgegeben wurde (Röschenthaler und Schulz 2016).

Ute war eine beeindruckende Arbeiterin, aufrichtig, von großer Ehrlichkeit, Loyalität und Großzügigkeit geprägt. Das bewies sie in fast einem Vierteljahrhundert der Zusammenarbeit. Teamarbeit leitete sie mit großem Geschick. Wir konnten mehrere Jahrgänge engagierter Studentinnen und Studenten ausbilden, die ihre ersten Erfahrungen als Ethnologinnen und Ethnologen in Mali und Burkina Faso sammelten, bevor sie in die ganze Welt ausschwärmten. Im Rahmen der multidisziplinären Forschungsprogramme Exzellenzcluster 243 („Herausbildung normativer Ordnungen“) und „Africa’s Asian Options“ an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main hat sie bei der Ausbildung zahlreicher Doktoranden und Postdoktoranden ebenso mitgewirkt wie an mehreren Veröffentlichungen wie etwa „Copyright Africa: how intellectual property, media and markets transform immaterial cultural goods“ (Röschenthaler und Diawara 2016).

Ihre Arbeiten über die Sahelzone und Mali folgten auf ihr Opus Magnum, das der materiellen und immateriellen Kultur der Ejagham im Südwesten Kameruns und in Teilen Nigerias gewidmet war (Röschenthaler 2011). Kamerun mit seinem warmen und feuchten Klima unterscheidet sich deutlich von der Sahelzone. Es erinnert mich eher an Sommertage in Kontinentaleuropa, an denen das Klima schwül oder sogar unerträglich werden kann. Zu diesen seltenen, aber vorhandenen Anlässen pflegte ich Ute zu sagen, daß das Klima in Frankfurt zu ihrem Klima geworden war, dem Klima des Cross-River, an das sie sich so gut angepasst hatte. Ich bewunderte an ihr ihre Liebe zur feuchten Hitze der Tropen, die dem Sahel-Menschen, der ich bin, so fremd ist. Diese Liebe zu ihrer Forschungsregion war die Grundlage für ein außergewöhnliches Werk.

Karin J. Barber von der London School of Economics, die mit Ute, Paulo Fernando de Moraes Farias und mir selbst im Rahmen des Forschungsprojektes „Knowledge production“ zusammengearbeitet hat, fand bei der Nachricht von Utes Tod folgende Worte:

She was a person to be treasured, kind, modest, always helpful, and always a thinker of great creativity and originality. I think „Purchasing culture“ was one of the best ever books on culture in West Africa; the way it traces the long historical trajectories by which people moved cultural artefacts over space and time is extraordinary.

Auf der Basis ihrer Expertise in Afrika hat sich Ute auch einen guten Ruf in Asien erarbeitet, machte sie sich doch auf den Weg, den Menschen, die sie in Afrika studiert hatte, auf ihren Pfaden bis nach Malaysia und durch das Reich der Mitte zu folgen, bevor sie sich in den letzten Jahren verstärkt Korea zuwandte. Die von dort stammende Tu Huynh schreibt: „Ute’s contributions to the China-Africa discourse were not only significant in terms of scholarship but were also marked by her willingness to share her knowledge and expertise“.

Utes Werk imponiert durch den großen Reichtum an Ethnographie, der ihm zugrunde liegt. Es beeindruckt durch die Dichte der Theorie, die sie daraus ableitet. Und es beeindruckt durch seine historische Dimension, die ein wesentliches Merkmal unserer Disziplin ist, aber heute leider so selten beachtet wird.

Wie viele von uns halten sich heute noch an dem Ort auf, den wir faul als „Feld“ bezeichnen? Ute war gerade aus Nigeria und Ghana zurückgekehrt, bevor sie von einer Krankheit geplagt wurde. Nichts, aber auch gar nichts konnte sie davon abhalten, ihre Ideen zu verwirklichen. Sie verstand es, unauffällig gegen den Strom leichtfertiger und kurzlebiger intellektueller Moden zu schwimmen. Dabei stand die intellektuelle Neugier im Mittelpunkt und so stellte Rirhandu Mageza-Bartel zu recht fest: „Ute’s quiet, caring and inquisitive manner will always be remembered“.

Im Februar 2024 besuchte ich ein paar Mal den riesigen Makola-Markt in der Metropole Accra. Teekartons stapelten sich auf dem Bürgersteig, der immer enger wurde. Ein kräftiger Mann hatte Ute dorthin gebracht und sie wartete sicher darauf, in das Lager eines der vielen überfüllten Geschäfte zu gelangen. Die Kartons schimmerten in flaschengrünen und gelben Farben. Sie erinnerten stark an die Kartons aus Mali, die Ute so gut beschrieben und deren Geschichte und soziologische Bedeutung sie so meisterhaft analysiert hatte. Ich gab dem Impuls nach, ein Bild dieser sprechenden Szene mit meinem Handy aufzunehmen, das ich ihr später schicken wollte – zu spät.

Ute war besonders an der materiellen Kultur interessiert, die sie leidenschaftlich studierte. Neben theoretischen Überlegungen und dem Sammeln von Erzählungen, ob alt oder neu, war es ihr wichtig, selber systematisch Gegenstände zu sammeln. In Utes Augen war die materielle Alltagskultur, die Populärkultur ein Universalschlüssel. Warum sollte diese also nicht sorgfältig gesammelt werden, um daraus beispielsweise eine wichtige Aus-

stellung über die in Mali verwendeten Teedosen zu machen.<sup>1</sup> – Was wird nun aus ihrer Sammlung von Bierflaschenetiketten, die wir leider nicht mehr sehen können, von der wir aber wissen, daß sie im Entstehen begriffen war?

Ute Rösenthaller achtete besonders auf die Worte, die im wissenschaftlichen Kontext verwendet werden und drängte systematisch darauf, gründlich über sie nachzudenken, häufig mit einem verschmitzten Lächeln. Bei unseren zahlreichen Diskussionen sagte ich oft, daß die Dinge „so bei uns gesagt oder getan werden“. Dies führte freilich bei meiner Gesprächspartnerin zu weiteren Fragen: „Wo ist ‚bei uns‘?“ Einmal sprachen wir zum Beispiel über den Tee, für den sie sich leidenschaftlich interessierte. Als Kind der Sahelzone, genauer, aus Niuro du Sahel, sprach ich davon, wie Tee bei mir zu Hause getrunken wird und was wir dort darüber denken. Dabei hatte Ute mit ihrer Frage „Wo ist ‚bei uns‘?“ recht: Sprach ich vom Tee in Niuro du Sahel? In der weiteren Region? In Mali? In der Sahelzone? Oder gar von dem Tee, den wir in Deutschland trinken, wo meine Familie und ich seit vielen Jahren lebten? Ute wußte nur zu genau, daß wir in Frankfurt nicht auf Tee verzichteten und thematisierte leise, aber bestimmt die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Welten, die wir bewohnen: Afrika, Europa oder anderswo, die Stadt oder das Land. Das ist nicht trivial, denn abgesehen vom Ethnologen als Migranten par excellence, treibt die Frage „Wo ist ‚bei uns‘?“ jeden um, der sich an einem anderen Ort als seinem Geburtsort wiederfindet, erst recht, wenn dieser auf einem anderen Kontinent liegt.

„Niemand ist wie eine Schnecke, die ihr Haus mit sich trägt“, wie ein Sprichwort der Soninke sagt. Tatsächlich bewegt sich die Schnecke nicht nur mit ihrem Haus, sie ist auch für ihre Verletzlichkeit bekannt, für ihre Neigung, sich beim kleinsten Anlass dorthin zurückzuziehen. Was gibt es Bequemes als die Allgegenwart des eigenen Zuhauses, aber wer von uns Menschen kann darüber verfügen? Das Bild der Schnecke verweist auf die potentielle Verletzlichkeit des Menschen, sobald er sich außerhalb seines Zuhauses, seines Schneckenhauses, befindet. Aber wie viele von uns denken an dieses Bild, wenn wir Asylsuchende, Exilanten, Migranten oder andere Fremde auf unserem Boden sehen? Die potentielle Verletzlichkeit des Menschen sollte seine Schritte leiten, ob er sich zu Hause wähnt oder ob er sich jenseits seiner angestammten Heimat bewegt.

Ute war eine Teeliebhaberin, auch wenn sie in der Sahelzone nicht viel davon trank, und sie wachte über ihre Sprache und die der anderen, als

<sup>1</sup> Siehe die 2019 eröffnete virtuelle Ausstellung mit dem Titel: „Ataya – Chinesischer Grüntee in Mali. Ein Genuss, ein Gedicht“.

würde sie sich ein anderes Sprichwort aus der Sahelzone, das aber aus der maurischen Sprache stammt, zu eigen machen: „Tee ohne Minze ist gleichbedeutend mit bedeutungslosem Sprechen“ („Hatay bila naana, xeyiri kilam bila maana“). Dabei ist zu bedenken, daß eine Teezeremonie aus drei Teilen besteht: Der erste ist im Gegensatz zu den beiden anderen minzfrei. Die Perfektion des zweiten und dritten Teiles wird an der Süße der Minze gemessen. Normalerweise schlürfen große Teekenner ihr Lieblingsgetränk nach einer der drei Mahlzeiten des Tages. Um den Genuß zu verlängern, nehmen sie kleine Schlucke und lassen den erwähnten Satz in Form eines zufriedenes Murmelns fallen. Der Ausdruck eines augenblicklichen Vergnügens wird so zur Formulierung einer Wahrheit, die zumindest in der Sahelzone als allgemeingültig gilt.

Ute pflegte wissenschaftliche Genauigkeit bei der Wahl von Worten, Konzepten und Begriffen. Sie verlangte, daß diese eine Bedeutung haben sollten so wie der Pfefferminztee. – Ute, Deine Texte werden unvergessen bleiben.

„Wo ist ‚bei uns‘?“ – Diese Frage verweist auf die Vielzahl von Orten, an denen eine Person eingeschrieben ist – eine Kraftquelle für empirisch arbeitende Ethnologen wie Ute Rösenthaler. Sie verstand es, daraus für ihre europäischen, afrikanischen, asiatischen, aber auch australischen und amerikanischen Erfahrungen zu schöpfen. – Welch ein Reichtum, liebe Ute!

#### LITERATURVERZEICHNIS

RÖSCHENTHALER, Ute

2011 *Purchasing culture: the dissemination of associations in the Cross River region of Cameroon and Nigeria*. Trenton: Africa World Press (The Harriet Tubman Series of the African Diaspora)

2022 *Africa's agency in China's tea trade*. Leiden: Brill

2023 *A history of Mali's national drink*. Leiden: Brill

RÖSCHENTHALER, Ute und Mamadou DIAWARA

2016 *Copyright Africa: how intellectual property, media and markets transform immaterial cultural goods*. Wantage: Sean Kingston Publishing

RÖSCHENTHALER, Ute und Dorothea SCHULZ (Hrsg.)

2016 *Cultural entrepreneurship in Africa*. New York und Abingdon: Routledge

